

Rolle gespielt habe, um Kritiker der Handlungsweise von Bischof und Generalvikar ruhig zu stellen“ (149). – Die beiden nächsten Aufsätze von *Johannes Weutben* (Pastorale Strukturveränderungen. Erfahrungen mit einem zentral initiierten und gesteuerten Bistumsprozess, 157–174) und *Michael Kempf* (Veränderungsmanagement und Personalführung als aktuelle Achillesversen in katholischen Bistümern, 175–192) behandeln Probleme, die in allen deutschen Bistümern bestehen. Sie sind nicht typisch für das Bistum Limburg und dürfen deshalb hier übergangen werden. – Am Schluss des Buches steht der Essay von *Johannes zu Eltz* (Eben langt's! Der Fall Tebartz-van Elst aus Frankfurter Sicht, 193–203). Der Frankfurter Stadtdékan ist der Meinung, vor allem zwei Vorgänge hätten das Vertrauen der Stadtkirche in die Amtsführung des Bischofs irreparabel beschädigt. Der erste Vorgang war der „Rausschmiss“ von Patrick Dehm, über den schon weiter oben geschrieben wurde. Der zweite Vorgang war der Versuch, die Feier der Firmung bistumsweit zu organisieren. Zu diesem Zweck wurde im Dezember 2011 eine Handreichung mit dem Untertitel „Orientierung und Gestaltungshilfe für eine mystagogische Liturgie“ herausgegeben. Auch wenn der Bischof insofern „recht hatte mit seinem Regulierungsversuch“, als es „tatsächlich zu viel Geschwätz und G'schafthuberei in Firmgottesdiensten“ gibt – wie er auch sonst „mit seinen Analysen oft ins Schwarze getroffen“ hat (199) –, teilt zu Eltz die Kritik der für Firmkatechese und Firmgottesdienstvorbereitung verantwortlichen Frankfurter Pastoralreferentinnen und Gemeindereferentinnen. Diese Kritik entzündete sich an der die Handreichung prägenden „Dissonanz zwischen dem durchdringenden Befehlston und dem Vokabular der Seelsorge“ (ebd.).

Der vorliegende Band zeigt, welche Aspekte der Amtsführung von Bischof Tebartz-van Elst seinen Verzicht auf das Amt notwendig machten. Deutlich wird zudem aber, dass auch die Kontrollorgane weitgehend versagt haben.

R. SEBOTT SJ

ALT, JÖRG / VÄTHRÖDER, KLAUS (HGG.), *Arme Kirche – Kirche für die Armen: ein Widerspruch?* Würzburg: Echter 2014. 248 S., ISBN 978-3-429-03685-0.

Die Fragestellung dieses Titels wurde vor allem durch inzwischen sehr bekannte Äußerungen von Papst Franziskus in seinem Apostolischen Schreiben „*Evangelii Gaudium*“ inspiriert. Dort heißt es in Nr. 198: „[I]ch wünsche mir eine arme Kirche für die Armen“ und in Nr. 199: „[O]hne die Sonderoption für die Armen läuft die Verkündigung des Evangeliums [...] Gefahr, nicht verstanden zu werden“. Wie aber passt der Wunsch nach einer „armen Kirche“ mit einer „Kirche für die Armen“ zusammen? Das ist bei näherem Hinschauen alles andere als einfach herauszufinden. Obwohl Jörg Alt SJ und Klaus Vähröder SJ, die Herausgeber des Buches, mit dem Thema schon lange vertraut sind, haben sie die schwierige Frage einer Reihe von Personen vorgelegt und um Kriterien für die Beantwortung gebeten. Es sind Autoren, die sie aus ihrer Arbeit in Deutschland kennen, andere leben auch in anderen Ländern, zu einer dritten Gruppe gehören Menschen, die selbst arm sind, und eine letzte Gruppe sind Jesuiten, die als Projektpartner mit Armen zusammenarbeiten. Man erhielt natürlich auch Antworten, die von den Herausgebern nicht geteilt werden. Sie wurden dennoch in das Buch aufgenommen, da sie das Spektrum vertretbarer und de facto vertretener Positionen repräsentieren (14). Allerdings seien die Beiträge gnadenlos gekürzt worden, wenn sie den vorgegebenen Umfang überschritten. Individuelle Schreibstile wurden jedoch möglichst wenig verändert, und so entstand eine „Bandbreite zwischen poetische[m] und polemische[m], lehrhafte[m] und tagebuchartige[m] Stil“ (15).

Die Diskussion des Themas beginnt mit einer geistlichen Einführung durch den Generaloberen der Jesuiten, *Adolfo Nicolas* SJ. Sie hat den Titel: „Den Armen ihren Platz in der Kirche zurückgeben“ (19–25) und erinnert an die einschlägigen Zeugnisse der Bibel und an die Erneuerungsbewegungen im Lauf der Geschichte. „Im Mittelalter galten die Armen als die Vikare Christi auf Erden. Erst im 12. Jahrhundert hat Innozenz III. den Titel ‚Vicarius Christi‘ auf das Papsttum übertragen“ (22). Eine Kirche, die sich an den wirklich Armen orientiere, sei geprägt vom Vertrauen auf Gott allein. Sie sei eine frohe Kirche, weil ihr Reichtum im Herzen und nicht im Geld liege. Der Sonnengesang des hl. Franziskus von Assisi wird das tiefste Zeugnis genannt, das ein Armer geben könne. Auch Ignatius von Loyola fordere „Mut zu einer Freiheit, die nicht an Äußeres gebunden sei, an Dinge und Traditionen, sondern offen für Neues und Überraschungen“. Aber von einer Kirche für

die Armen als einer armen Kirche zu reden löse Angst und Unsicherheit aus. Auf theoretischer Ebene und mit Argumenten könne man diesen Ängsten kaum begegnen.

Es folgt eine theologische Einführung durch *Martha Zechmeister* CJ, die als Professorin in San Salvador tätig ist. Sie behandelt die Frage „Jorge Mario Bergoglio – der Papst der Befreiungstheologie?“ (26–35), beschreibt aber vor allem die widersprüchlichen Emotionen, die dieser neue Papst seit seiner Wahl am 13. März 2013 in ihr auslöste. Zunächst fühlte sie alles bedroht, was sie sich von einer Kirche der Armen erhoffte. Nur allmählich begriff sie, dass P. Jorge Bergoglio SJ kein „Komplize der Diktatur“ war. Schließlich vergleicht sie ihn mit Oscar Romero, der als konservativ und reaktionär galt und sich dann gegen alle Erwartungen mit dem „gekreuzigten Volk“ identifizierte, und sie urteilt begeistert: „Dieser Mann hat etwas Jesuanisches.“ Beim Thema „Franziskus und die Frauen“ wurde sie jedoch Anfang Mai 2013 bei einer Konferenz für 800 Generaloberinnen in Rom noch einmal herb ernüchtert, und sie fragt, warum dieser Papst nicht einfach heruntergestiegen sei und den Erfahrungsaustausch mit den Frauen gesucht habe. Seine Katechese endete stattdessen mit einem Aufruf zur „Treue zum Lehramt“. Einen Monat später, bei einem Treffen mit dem Leitungsgremium aller Männer- und Frauenorden in Lateinamerika, tat Franziskus alles das, was sie sich für die Begegnung mit den Generaloberinnen erträumt hatte. „Er disziplinierte nicht, sondern im Gegenteil, er machte Mut.“ Wie dieser scharfe Kontrast zwischen den beiden Situationen zu deuten sei, kann auch sie nicht eindeutig beantworten. Die Frage, ob dieser Papst ein „Papst der Befreiungstheologie“ sei oder nicht, hält sie für völlig irrelevant. Wirklich interessant sei, ob er ein Papst nach dem Herzen Jesu ist und der Kirche als Ganze helfe, sein Antlitz widerzuspiegeln, und sie schließt ihre gefühlsbetonte „Einführung“ mit entsprechenden Gebeten und Wünschen.

Es folgen sehr verschiedenartige Beiträge von 27 Autoren, die auf die Frage des Buches antworten. Sie können und sollen hier nicht einzeln vorgestellt werden. Man muss sie vielmehr gründlich studieren, um die vielschichtigen Aspekte der Armut besser zu verstehen. Auf eine „entwicklungspolitische Farce (Karikatur) zum Ausgleich von Arm und Reich“ möchte ich jedoch besonders hinweisen (137–143). Dort meint *Volker Riehl*, demnächst Beauftragter von Misereor in Berlin: „Wer kennt den erfolgreichen Weg zu Frieden und Gerechtigkeit? Ich jedenfalls nicht. Aber eins ist so sicher wie das Amen in der Kirche: Wenn ein Staat partout keine Entwicklung für seine Bevölkerung will, dann helfen auch noch so viele Entwicklungsprojekte nicht, den Trend nach unten aufzuhalten. Gerade dann gilt es, vehement und trotzig Einfluss zu nehmen und dem fatalen Irrweg ins Elend und in die Armut Einhalt zu gebieten, wo immer es geht. Und doch frage ich mich oft, wohin das wohl noch führen wird.“

In einem abschließenden Kapitel bündeln die Herausgeber die von den verschiedenen Autoren gegebenen Antworten verständnisvoll zusammen, um eine Bilanz zu ziehen (235–244). Dass alle eine Kirche befürworten, die sich für die Armen einsetzt, war wohl zu erwarten. Mit Erstaunen wurde jedoch festgestellt, wie wenige die Meinung vertreten, dass diese Kirche keinen bzw. kaum noch Besitz haben und verwalten soll. Auch jene, die selbst zu den „Armen“ zählen, befürworten eine Kirche mit Ressourcen, damit sie mit Nachdruck für eine gerechtere Welt eintreten könne. Alle aber fragen kritisch nach, was die Kirche mit Besitz und Reichtum anfängt und nach welchen Kriterien sie diese verwendet. Viele beschäftigt die Frage, was „Armut“ eigentlich ist. Sie kann etwas Gutes sein, wenn man religiös motiviert das Gelübde der Armut ablegt oder als radikaler Aussteiger dem „Konsumterror“ abschwört. Man könne glücklichen Menschen begegnen, die mit Gott und der Welt sowie den einfachen Freuden des Lebens zufrieden sind. Sie von einem gehobenen Lebensstil fernhalten zu wollen, sei ethisch nicht vertretbar. Die meisten Autoren schildern Armut als einen Zustand, den man beheben soll. Das Leben mit den Armen zu teilen, sei etwas Gutes, aber dabei dürfe man nicht stehenbleiben.

Die Kirche genieße bei dem, was sie in der Armutsbekämpfung tut, einen guten Ruf (238). Es wird anerkannt, dass sie viele Dinge vorschlägt und betreibt, die den Armen tatsächlich nützen. Diesen Trend mit seinen vielen Aspekten wolle Papst Franziskus nochmals verstärken und fokussieren. Ob diese Hinwendung zu den Armen von allen, die dazu Beifall spenden, tatsächlich ernst gemeint ist? Realistischer wäre es anzunehmen, dass eine Wende dieses Ausmaßes ebenso viel Widerstand weckte wie Begeisterung. Einmütig abgelehnt wird eine Kirche, die Besitz und Reichtum um ihrer selbst

willen hortet oder damit teure Statussymbole finanziert. Zwar könne man aus der Heiligen Schrift durchaus verschiedene Ansätze für Armutsbekämpfung und Entwicklung herleiten. Als gute Ergänzung wird daher die christliche Soziallehre angesehen, wenn man ihre Prinzipien konsequent anwende (239).

Zwar sei fraglich, wie viel vom Besitz tatsächlich versilbert werden könne. Dennoch bleibt die Forderung an die Kirche, ihren Besitz kritisch auf den Prüfstand zu stellen und zu sehen, ob nicht doch dieses oder jenes zu Gunsten der Armen verkauft oder abgegeben werden könne, ohne eine nötige Substanz zu gefährden (240). Konkret wird immer die Frage gestellt, welcher Richtwert nun gilt, wenn es um das „Teilen mit den Armen“ geht. Heißt teilen vielleicht tatsächlich, dass man halbe-halbe macht? Sich zu viel mit Materiellem zu beschäftigen, lenkt von Dingen ab, die im Leben wirklich wichtig sind. Es wird auch deutlich, dass die alten christlichen Tugenden (Teilen infolge Anteilnahme und Mitleid) nicht durch utilistische Kalkulation oder pragmatische Argumente ersetzbar sind. Diese Tugenden können keinem Gegenüber „andiskutiert“ werden. Sie entstehen nicht aus einem Vernunft-Argument, sondern aus Begegnung und Betroffenheit (241). Besonders wichtig sei es, den Armen mit Respekt zu begegnen und sich um Verständnis zu bemühen. Nur wer die Lebensumstände kenne, wisse, wie die bestmögliche Unterstützung aussehen könne. Trotz des guten Rufes, den kirchliche Maßnahmen haben, gibt es Kritikpunkte und Verbesserungswünsche. In vielen Fällen herrsche eher Klientelwirtschaft als wirkliche Unterstützung der Bedürftigen (242).

Empfohlene Schritte: Eine stärkere Dezentralisierung hin zu den Ortskirchen, die dann mit größerer Eigenverantwortung entscheiden können, wie sich das christliche Ideal eines Lebens mit den Armen am besten verwirklichen lässt. Solches Abgeben von Macht sei eine Art Armut, aber mit diesem Stil gebe es im Kontext der Armutsbekämpfung bereits sehr gute Erfahrungen. Auch der Papst spreche in „*Evangelii Gaudium*“ von heilsamer Dezentralisierung (Nr. 16), wohingegen eine übertriebene Zentralisierung das Leben der Kirche und ihre missionarische Dynamik kompliziere, anstatt ihr zu helfen (Nr. 32).

Eine „arme Kirche“ kann durchaus eine „Kirche für die Armen“ sein, aber diese Aufgabe ist nicht abschließbar und weiterhin zukünftig. Letztlich geht es darum, dass die Kirche wie Jesus stets aufs Neue arm wird, um reich zu machen. „Er, der reich war, wurde eurentwegen arm, um euch durch seine Armut reich zu machen“ (2 Kor 8, 9). Diese andauernde Dynamik ist es vor allem, welche in den vorliegenden Beiträgen fokussiert wird. Armut ist nämlich kein Wert an sich, sondern nur die, welche als Liebe gelebt wird. Ebenso gilt, dass die Güter der Erde zum Gebrauch des Menschen zur Verfügung stehen. Aber wir haben gelernt, dass die Verfügungsgewalt nicht unbeschränkt ist: Eigentum verpflichtet auf das Gemeinwohl hin, die natürlichen Lebensgrundlagen dürfen zum Nutzen aller Menschen heute und der zukünftigen Generationen nicht zerstört werden. Deswegen ist es in einer reichen Gesellschaft notwendig zu lernen, Besitz hergeben zu können, sich zu öffnen zum Hingeben, Teilen, Schenken, Spenden. Gefördert werden sollen Großzügigkeit, Ökonomie und Unternehmungslust. Auch derjenige, der sich mit dem Thema „Armut“ im Evangelium und Leben Jesu schon einmal gründlich befasst hat, findet in diesem Buch eine reichhaltige Fülle von anregenden Hinweisen und Impulsen. Was die wirtschaftsethische Kritik von Papst Franziskus (marktfreundliche und vermeintlich marktkritische Äußerungen) betrifft, wird man freilich spezielle Stellungnahmen ergänzend konsultieren müssen.

Dass die „Option für die Armen“ eine immerwährende Frage der Zeit ist, bestätigt auch *S. Grillmeyer*, der Herausgeber der Reihe, in der das Buch von J. Alt und K. Vähröder als Nr. 10 erscheint, und er wünscht sich sehr, dass es nicht nur Dokumentation eines Diskurses bleibe, sondern vielmehr noch Anstoß zu weiterer Auseinandersetzung sein könnte (246). Der abschließende Hinweis auf die „Jesuitenmission“, d. h. auf das Solidarwerk der Deutschen Provinz der Jesuiten mit Sitz in Nürnberg, verdient daher besondere Beachtung.

F. J. STEINMETZ SJ